

Das Wort Gottes in seiner ganzen Schönheit

Adelbert Reif im Gespräch
mit dem Koran-Übersetzer *Hartmut Bobzin*

Über kein anderes Buch ist in den vergangenen Jahren in der Öffentlichkeit kontroverser diskutiert worden als über den Koran. Wie der Bibel, werden auch dem Koran immer wieder Texte entlehnt und als »Munition« im propagandistischen »Kampf der Kulturen« benutzt. Dass sich bisher nur wenige Nichtmuslime intensiver mit dem Koran beschäftigt haben, liegt am schwierigen sprachlichen Zugang seines Textes. Denn kaum eine der bisherigen deutschen Koranübersetzungen aus dem arabischen Original lässt erahnen, durch welche Schönheit der Sprache sich das heilige Buch der Muslime auszeichnet. Einzig dem Dichter und Orientalisten Friedrich Rückert (1788-1866) gelang es bisher, sich dieser Schönheit anzunähern. Andere Übersetzer haben der philologischen Exaktheit den Vorzug gegeben und den Text durch unzählige Erklärungen verstellt. Hartmut Bobzin, Professor für Islamwissenschaft und Semitische Philologie an der Universität Nürnberg-Erlangen, zu dessen Hauptarbeitsgebieten die Koranforschung zählt, hat mit seiner soeben erschienenen meisterhaften Neuübersetzung (»Der Koran«, Verlag C.H. Beck, München 2010) erstmals einen philologisch zuverlässigen und zugleich die Schönheit und sprachliche Eigenwilligkeit des Originals bewahrenden Text vorgelegt. Seine Übersetzung berücksichtigt die islamischen Denktraditionen ebenso wie die Ergebnisse der westlichen Koranforschung.

Adelbert Reif: *Herr Bobzin, Ihre mit großer Spannung erwartete Neuübertragung des Korans ins Deutsche liegt nun vor. Um die wievielte deutsche Übersetzung des heiligen Buches der Muslime handelt es sich seit der ersten, 1616 in Nürnberg erschienenen von Salomon Schweiger?*

Hartmut Bobzin: Es gibt mehr als zwanzig vollständige deutsche Koran-Übersetzungen, daneben mindestens fünf bedeutendere Teilübersetzungen. Allein seit den 1980er-Jahren kamen sieben neue muslimische Übersetzungen auf den Markt. Allerdings sind einige der älteren Koran-Übersetzungen nur noch von historischem Interesse. Dazu gehören die erste Übersetzung von 1616 aus dem Lateinischen, aber auch die ältesten direkt aus dem Arabischen angefertigten Übersetzungen wie die von David Friedrich Megerlin 1772, die Goethe eifrig benutzte, oder die Arbeit von Joseph von Hammer-Purgstall, einem Lehrer Friedrich Rückerts. Er übersetzte große Teile aus dem Koran und veröffentlichte sie 1811 in mehreren Folgen in der bedeutenden, auch von Goethe geschätzten Zeitschrift »Fundgruben des Orients«. Aber das

nahm kaum jemand zur Kenntnis und diese Übersetzung blieb völlig ohne jede Nachwirkungen.

Der Koran als literarisches Werk?

In seiner kurzen, aber lesenswerten Einleitung schreibt Hammer-Purgstall über den poetischen Charakter des Korans und darüber, was der Koran für die arabische Literatur bedeutet. Als Philologe sah er ihn in erster Linie als literarisches Werk. So befand er, man müsse den Koran eigentlich durchgehend reimen, weil er auch im Arabischen gereimt sei. Vom Deutschen hatte er die Vorstellung von einer besonders für die Poesie geeigneten Sprache. Ich kann dem nicht völlig widersprechen. Dennoch folge ich ihm in Hinblick auf den Reim nicht. Gereimte Passagen finden Sie in meiner Übersetzung kaum. Denn im Deutschen ist es viel schwerer zu reimen als im Arabischen, und daher ist die Nachahmung ausgerechnet des Reimes für den Übersetzer eher eine Fessel und ginge auf Kosten der inhaltlichen Genauig-

keit und formalen Prägnanz. Ich habe versucht, die besondere poetische Struktur des Korans im Deutschen mit anderen Mitteln wiederzugeben, zum Beispiel dem der Rhythmisierung.

Würden Sie auch Rückerts Übersetzung, die ebenfalls bloß eine Teilübersetzung war, nur noch historische Bedeutung beimessen?

Nein, seine Übersetzung geht weit über das historische Interesse hinaus, einfach aufgrund ihrer sprachlichen Meisterschaft. Dass Rückert nur Teile des Korans übersetzte, war beabsichtigt. Er hatte nicht vor, den gesamten Koran zu übersetzen. Stattdessen traf er eine bewusste Auswahl. Das geht klar aus seinem Nachlass hervor. So hat Rückert etwa die zwei eher prosaischen Suren 8 und 9 komplett übersetzt und sogar relativ ausführlich kommentiert. Die Suren gehörten ursprünglich wahrscheinlich zusammen, weil Sure 9 nicht mit der sonst üblichen Formel »Im Namen Gottes, des Erbarmers, des Barmherzigen« eingeleitet wird. Es sind die sogenannten »Kampf-Suren«, in denen unter anderem vom Dschihad die Rede ist. Für die Islamisten spielen sie eine besondere Rolle. Ich kann mir aber nicht denken, dass Rückert vom Inhalt dieser Suren besonders begeistert war. Er übersetzte sie, um den Charakter des Korans umfassend darzustellen. Seine Auswahl ist ein Querschnitt durch alle Gattungen und Textarten. Gerade unter den letzten hochpoetischen Suren ließ er ziemlich viele aus. Also ist es nicht ganz zutreffend, wenn Rückerts Übersetzung immer wieder als die »poetische« schlechthin bezeichnet wird.

Ein Vorlesebuch

Welche Kriterien sind für eine gute Koran-Übersetzung maßgeblich?

Grundsätzlich gibt es gewisse Unterschiede zwischen Übersetzungen von Muslimen und Nichtmuslimen. Da auf islamischer Seite Vorbehalte gegen eine Übersetzung bestanden, sind die von Muslimen angefertigten deutschen Übersetzungen eher Kommentare und Erläuterungen des Textes, so etwas wie Paraphrasen. Sie bemühen sich, den Sinn zu umschreiben

und legen dabei oft Deutungen hinein, die in dieser Eindeutigkeit nicht im Originaltext stehen. Solche Texterweiterungen beruhen auf der umfangreichen Kommentierungsarbeit der islamischen Tradition und auch der Moderne.

Unter den nichtmuslimischen Übersetzungen bleibt im Hinblick auf die Genauigkeit und die philologische Durcharbeitung des Korantextes die Übersetzung von Rudi Paret aus dem Jahr 1966 von großem Wert. Es gibt keinen Übersetzer nach Paret, der nicht auf seine Arbeit zurückgreift, obwohl man ihm nicht in allen Textdeutungen folgen kann und die sprachliche Form oft steif und unbeholfen wirkt. Das Problem von Paret's Übersetzung liegt darin, dass man sie eigentlich nicht vorlesen kann. Sie enthält nämlich unendlich viele kommentierende Klammern. Ich bin jedoch überzeugt, dass man Text- und Worttreue beim Koran in dem Sinne definieren muss, dass er auch in einer Übersetzung das »Vorlesebuch« bleiben kann, das er im Arabischen von Anfang an war. In meiner Übersetzung habe ich keine einzige Klammer. Doch folge ich Rudi Paret insofern, als ich meiner Übersetzung, die in einem Anhang bereits Erläuterungen zum unmittelbaren Textverständnis enthält, noch einen Kommentarband folgen lasse.

Anknüpfung an Friedrich Rückert

Was veranlasste Sie, eine Neuübersetzung des Korans in Angriff zu nehmen?

Der Koran geriet eher spät in mein Blickfeld als Forscher, eigentlich erst durch Friedrich Rückert. 1988 war ich gerade habilitiert und es stand an, hier an der Universität Erlangen eine Jubiläumsausstellung über Rückert vorzubereiten, der 1788 geboren wurde und von 1826 bis 1841 an unserer Universität lehrte. Aufgrund der komplett erhaltenen Ausleihbücher der Universitätsbibliothek konnten wir rekonstruieren, dass Rückert sich im Winter 1836/37 intensiv

Abb. rechts: »Im Namen Gottes, des Erbarmers, des Barmherzigen ...« (Sure 1). Kalligraphie von Shahid Alam aus der neuen Koran-Übersetzung von Hartmut Bobzin. Vgl. Seite 42.

بِسْمِ اللَّهِ الرَّحْمَنِ الرَّحِيمِ
الْحَمْدُ لِلَّهِ رَبِّ الْعَالَمِينَ
الرَّحْمَنِ الرَّحِيمِ مُلْكِ يَوْمِ الدِّينِ
إِيَّاكَ نَعْبُدُ وَإِيَّاكَ نَسْتَعِينُ
أَهْدِنَا الصِّرَاطَ الْمُسْتَقِيمَ صِرَاطَ
الَّذِينَ أَنْعَمْتَ عَلَيْهِمْ غَيْرِ
الْمَنْضُوبِ عَلَيْهِمْ وَلَا الضَّالِّينَ

mit dem Koran beschäftigte und welche Bücher er für seine in dieser Zeit entstandene Übersetzung benutzte. Er besaß nämlich nicht viele eigene Bücher, weil er eine große Familie zu ernähren hatte. In seinen Briefen klagte er immer wieder, wie teuer die Bücher seien. Wichtig für Rückerts Hinwendung zum Koran war offenbar das Erscheinen der arabischen Koran-Ausgabe von Gustav Flügel im Jahr 1834. Damit war nämlich endlich eine handliche und erschwingliche Koran-Textausgabe verfügbar.

Rückert hatte allerdings hier in der Bibliothek schon vorher arabische Korane zur Verfügung. Darunter war eine ganz besondere Ausgabe, die 1787 in St. Petersburg auf Befehl der Zarin Katharina II. gedruckt worden war – gleichsam als Ausfluss aufgeklärter Religionspolitik. Den in den neu eroberten russischen Gebieten lebenden Türken und Tataren sollte ihre heilige Schrift zugänglich gemacht werden, und zwar in gedruckter Form. Denn bis dahin wurde der Koran außer in Europa gar nicht gedruckt, da der Buchdruck in der islamischen Welt erst um 1800 Eingang fand. Von diesem sehr seltenen Koran, der nicht sehr häufig in den Westen gelangte, besaß die Erlanger Universitätsbibliothek drei Exemplare. Das Eingangsblatt dieses Korans verwendete ich für den Einband der von mir 1995 herausgegebenen Neuedition von Rückerts Koranübersetzung.

Dann stand Rückert eine Koran-Ausgabe aus dem Jahr 1698 zur Verfügung. Sie war von dem italienischen Pater Ludovico Marracci herausgegeben worden. Dieses gewaltige Buch ist wahrhaft ein philologisches Wunderwerk. Es enthält einerseits den arabischen Text und die Übersetzung ins Lateinische, die sehr zuverlässig ist. Und andererseits findet sich darin eine Fülle gelehrter Anmerkungen, in denen Marracci arabische Texte zitiert. Er konnte nämlich im Vatikanischen Archiv arbeiten und fertigte Auszüge aus den dort reichlich vorhandenen arabischen Kommentaren an, die er dann auch ins Lateinische übersetzte. Für die damalige Forschung war das unglaublich wichtig. Den Kommentar beendet Marracci, als treuer Sohn seiner Kirche, allerdings mit »Refutationes«, also Widerlegungen des Ko-

rans. Das heißt, der Zweck des Werkes war, dem Geist der Zeit entsprechend, polemischer Art. – Schließlich hatte Rückert die Handschrift des berühmten arabischen Kommentators al-Baydawi aus dem 13. Jahrhundert zur Hand, einen der meistbenutzten sunnitischen Korankommentare.

Dass Rückerts Übersetzung nicht gleich im Druck erschien, lag wahrscheinlich daran, dass er sich mit den Verlegern nicht über das Honorar einigen konnte. So blieb die Übersetzung liegen und wurde erst 1888 anlässlich des 100. Geburtstages von Rückert von dem Königsberger Orientalisten August Müller herausgegeben. Diese Edition genügt heutigen Ansprüchen nicht mehr. Deshalb fertigte ich eine neue an, bei der ich unter anderem aus den Anmerkungen all das herausstrich, was der Herausgeber in Rückerts Anmerkungen hineingearbeitet hatte. Im Zuge dieser Editionsarbeit stellte sich mir die Frage, ob ich angesichts der Unvollständigkeit von Rückerts Übersetzung nicht einfach die Lücken füllen sollte. Ich versuchte das auch an einigen Stellen. Aber alle diese Versuche wanderten in den Papierkorb. Man kann so eine alte Übersetzung nicht fortführen, höchstens als ganze überarbeiten. Vor diesem Hintergrund reifte allmählich der Plan, eine komplette Neuübersetzung vorzunehmen. Die eigentliche Arbeit daran zog sich dann weitaus länger hin als geplant, weil bei einer Übersetzung immer wieder völlig unvorhersehbare Probleme auftauchen.

Die »Kontinuität der Bücher«

Von welchen Intentionen ließen Sie sich bei Ihrer Übersetzung leiten?

Der Koran ist nicht ein Text wie jeder andere. Er ist ein religiöses Buch und da werden an den Übersetzer besondere Anforderungen gestellt. Der heutige Muslim möchte den Koran verstehen und auch in der Übertragung noch erkennen. Allzu große »Freiheiten« kann ich mir deshalb beim Übersetzen nicht erlauben. Mir kam es unter anderem darauf an, die »Kontinuität der Bücher«, die der Koran selbst betont, zu verdeutlichen. Das heißt, den Koran

als eine Fortschreibung der jüdischen und der christlichen Heiligen Schrift sichtbar werden zu lassen. Ich will Ihnen das an einem wichtigen Beispiel erläutern: Es ist eine Eigenheit vieler muslimischer Koranübersetzungen ins Deutsche, dass sie das Wort »Allah« belassen und nicht übersetzen. Ich aber übersetze es, und zwar mit »Gott«. Behält man nämlich das Wort »Allah« in seiner arabischen Form bei, dann wird der Text verfremdet, gleichsam »exotisiert«. Es entsteht nämlich der Eindruck, als sei das ein anderer Gott als derjenige der Juden und Christen. Dass dies jedoch nicht so ist, zeigt Sure 29. Dort heißt es in Vers 46: »Streitet mit den Buchbesitzern nur auf schöne Art, doch nicht mit denen von ihnen, die freveln. Sprecht: ›Wir glauben an das, was auf uns herabgesandt und was auf euch herabgesandt wurde. Unser Gott und euer Gott sind einer. Ihm sind wir ergeben.« Mit den »Buchbesitzern« sind im Koran stets die Juden und die Christen gemeint. Das arabische Wort »Allah« ist eine Zusammenziehung aus dem älteren Wort »Ilah« für »Gottheit« mit dem Artikel »al«. »Al-ilah« beziehungsweise »Allah« heißt also »die Gottheit«, »der eine Gott«. Das Wort »Allah« ist somit keine islamische Neuerung. Auch die im Koran angesprochenen Christen und Juden haben im Arabischen keine andere Möglichkeit, als »Gott« mit »Allah« zu übersetzen. In allen arabischen Bibelübersetzungen ist selbstverständlich von »Allah« die Rede. Bei meiner Übersetzung »Gott« fühle ich mich übrigens von höchsten muslimischen Stellen bestätigt. Denn die von der Al-Azhar-Universität herausgegebene und autorisierte deutsche Übersetzung des Korans, die von dem bekannten ägyptischen Germanisten Moustafa Maher stammt, übersetzt ebenfalls »Allah« mit »Gott«.

Als Textgrundlage Ihrer Übersetzung verwenden Sie den Kairiner Koran von 1924 ...

Und zwar deshalb, weil dieser Text heute in der islamischen Welt die größte Autorität genießt. Es gibt jedoch leicht differierende andere Texttraditionen, die auch anerkannt sind. In Nordafrika zum Beispiel wird ein vom Kairiner Koran etwas abweichender Text gelesen. Aber

die Drei 7/2010



Foto: (C) uaz. ryck

Professor Dr. Hartmut Bobzin, geboren 1946 in Bremen, studierte 1966 bis 1974 Evangelische Theologie, Religionswissenschaft, Indologie und Semiotik in Marburg an der Lahn sowie 1975 bis 1976 Arabistik an der Universität Damaskus. Seit 1992 ist er Inhaber der Professur für Islamwissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg. Im Mittelpunkt seiner Forschungsinteressen stehen der Koran und seine Rezeption im Abendland sowie die islamisch-christlichen Beziehungen. Er ist Mitbegründer der »Zeitschrift für arabische Linguistik«, die seit 1978 regelmäßig erscheint, und Mitherausgeber der Publikationsreihen »Diskurse der Arabistik« und »Arabische Studien«. Zu seinen wichtigsten Buchveröffentlichungen zählen: *Der Koran: Eine Einführung* (1999), *Mohammed* (2000), *KoranLeseBuch* (2005) und *Der Koran* (2010).
www.orientalistik.uni-erlangen.de

man darf nicht denken, dass es umstürzende Unterschiede sind, die unser Gesamtverständnis vom Koran ändern würden. Es geht dabei lediglich um Nuancen.

**»Ungläubig« oder »undankbar«?
Aus der Werkstatt des Übersetzers**

Worin bestanden für Sie bei Ihrer Übersetzungsarbeit die größten philologischen Herausforderungen?

Da ist zum einen das Problem, dass ein Text Anspielungen auf bestimmte Ereignisse oder Personen enthalten kann, die nicht offen genannt werden. Dann gibt es Sätze, die nicht fortgeführt werden, sogenannte Anakoluthe. Ein weiteres Problem bildet die Vielzahl an Parallelstellen. Das betrifft die Phraseologie im engeren Sinne wie zum Beispiel die Ausdrücke »schmerzhaftes Strafe« oder »strenge Strafe«. Es kann aber auch vorkommen, dass ganze Verse einander gleichen. Und dann stellt sich die Frage, ob man beide Verse gleich übersetzt oder Differenzierungen vornimmt. Ich habe versucht, einen Mittelweg zu gehen und nicht sklavisch für jede Formel den gleichen Wortlaut zu setzen. Rückert wählte auch diesen Weg. Erst sein erster Herausgeber Müller nahm Vereinheitlichungen vor.

Ein weiteres Problem stellt die Mehrdeutigkeit von vielen Wörtern, insbesondere aus der religiösen Terminologie, dar. Das Wort »Amr« etwa heißt »Befehl« oder »Weisung«. Es kann aber auch einfach »Sache« heißen. Paret übersetzt es an einigen Stellen mit »Logos«, was jedoch Assoziationen wachruft, die in die Irre führen können. Oder nehmen Sie das arabische Wort »Muschrik«. Damit wird eine Person bezeichnet, die einer anderen jemanden oder etwas an die Seite stellt, ihr einen sogenannten »Scharik« – »Begleiter« oder »Gesellen« oder »Partner« – beigibt. Ich habe »Muschrik« mit dem vielleicht etwas altmodischen Wort »Beigeseller« übersetzt. Paret übersetzt das Wort mit »Heide«, Khoury mit »Polytheist«, Rückert mit »Götzendiener«. Mit jeder dieser Übersetzungen trifft man schon eine wichtige Vorentscheidung, von der nicht klar ist, ob der Text sie tatsächlich intendiert. Gerade beim späteren Islam werden auch Christen unter den »Muschrikun« subsumiert. Sie sind deshalb »Beigeseller«, weil die Trinität als Phänomen der Beigesellung verstanden werden kann. Auch Engel oder Geistwesen könnten bei der Verwendung des Wortes »Muschrik« als »Objekt« der Beigesellung gemeint sein.

Ähnliches gilt für ein ganz banales, aber häufig vorkommendes Wort wie »kafir«. Es kann »ungläubig« oder aber »undankbar« heißen. Das

dazugehörige Verb »kafara« kann als Gegensatz zu glauben wie zu danken benützt werden. Aber es lässt sich nicht an jeder Stelle mit Sicherheit entscheiden, was genau gemeint ist. Muslimische Übersetzer wählen für »kafir« auch »Glaubensverweigerer«. Zum Beispiel übersetzt Muhammad Asad das Wort so. Das ist aber eine Radikalisierung des Begriffs. Es wird ihm nämlich eine Intentionalität beigemischt, die aus dem Original so nicht abzuleiten ist. Aus dem Wort »ungläubig« kann ich nicht ohne Weiteres entnehmen, ob jemand lediglich ungläubig ist oder ob er bewusst ungläubig sein will.

Darüber hinaus gibt es eine ganze Batterie von Wörtern, die nur ein einziges Mal vorkommen und solche, die man in der dem Koran eng verwandten Sprache der alten arabischen Dichtung praktisch überhaupt nicht findet. Diese Probleme kann man nur lösen, indem man etwa mit den verwandten oder benachbarten Sprachen vergleicht, was das Wort dort heißt, oder die frühesten Kommentare zu Rate zieht. Ich habe in solchen Fällen das Problem in einer Fußnote erläutert oder auf den späteren Kommentar verwiesen, um wenigstens anzudeuten, dass an der betreffenden Stelle ein Problem besteht.

Wie »unübersetzbar« ist der Koran?

Immer wieder wird in Diskursen über den Koran das Argument von seiner »Unübersetzbarkeit« ins Feld geführt. Wie »unübersetzbar« ist der Koran wirklich?

Die besonderen Schwierigkeiten liegen da, wo sie bei allen Übersetzungen liegen. Und ich gebe gerne zu, dass die »Zauberkraft« des Korans, wie Rückert es nennt, nicht übersetzbar ist. Von daher kann ich mir durchaus vorstellen, dass ein mit dem Klang des arabischen Korantextes vertrauter Hörer auch meine Übersetzung irgendwie »fremd« findet. Gerade die Verknappung, die vor allem Lyrik kennzeichnet, aber auch für den Koran charakteristisch ist, kann man nur schwer in eine andere Sprache transportieren. Darum sind die übersetzten Texte meist länger als das Original. Arabisch ist eine sehr knappe Sprache, schon von ihrer Struktur her. Wenn man alle Tiefen und Nuan-

cen des Textes ausloten will, dann ist man versucht, sehr viel Erklärendes in die Übersetzung hineinzu packen.

Bei den Diskussionen über die »Unübersetzbarkeit« des Korans lässt man immer aus, welche Probleme auch die Bibelübersetzung bietet. Es gibt in der Bibel extrem schwierige Bücher wie zum Beispiel den Propheten »Hosea«. Da ist der zugrundeliegende hebräische Text voller sogenannter Textverderbnisse. Das ist ein Horror für jeden Philologen. Ich habe drei Jahre meines Lebens mit dem auch nicht gerade einfachen Buch »Hiob« und seinen sprachlichen Problemen verbracht, einem Buch, das eine gewisse Nähe zum altarabischen Milieu aufweist. Aber so schwierig Bibeltexte auch sein mögen, Sie werden in einer Bibel-Übersetzung nicht dauernd Fragezeichen oder Klammern finden.

Grundsätzlich ist die These von der angeblichen Unübersetzbarkeit eigentlich ein Ausfluss der Auffassung von der Unnachahmlichkeit des Korans. Das hängt mit der Dominanz des Arabischen in der klassischen islamischen Welt zusammen. Doch ist die Vorstellung, dass im arabischen Wortlaut und Klang das eigentlich Numinose des Korans liegt, nicht nur typisch für den Islam. Auch bei der Thora ist nur die hebräische Lesung die gültige Lesung. Übersetzungen des Heiligen Textes haben im Judentum und Islam eine untergeordnete Funktion. In der Stellung zur Ursprungssprache der Heiligen Schrift unterscheidet sich das Christentum daher fundamental von Judentum und Islam. Für die Katholische Kirche ist nach wie vor die lateinische Übersetzung, die Vulgata, maßgebend.

Vom Reichtum islamischer Koranglehrsamkeit

Im Nachwort zu Ihrer Neuübertragung des Korans betonen Sie, »dass der gedankliche Reichtum islamischer Koranglehrsamkeit, wie sie in zahllosen Werken niedergelegt ist, von der heutigen Forschung noch längst nicht ausgeschöpft ist«. Worauf führen Sie diesen Rückstand der Forschung zurück?

Es handelt sich dabei um philologische, lexikographische und syntaktische Fragen. Aber auch hinsichtlich der Auslegung der rechtlich relevanten Verse hat man sich bei den bisherigen Übersetzungen im Wesentlichen auf eine bestimmte Auswahl von Kommentaren beschränkt. Wenn ich von Reichtum spreche, denke ich vor allem an die älteren Kommentare vor dem 10. Jahrhundert, die der früheren Forschung teilweise noch gar nicht bekannt waren. Jetzt werden diese Kommentare mehr zur Kenntnis genommen. Und man sieht, welche ungeheure Pluralität es von Anfang an in der Deutung des Korans gab.

Hinzu kommt der Reichtum an Textvarianten, die mitgeteilt werden, auch an sogenannten außerkanonischen Lesarten, die vom Konsonantentext des Korans abweichen. Die Orientalistik des 19. Jahrhunderts war stark vom Historismus geprägt, was teilweise zur Folge hatte, dass man die muslimischen Korankommentare als wertlos für eine historische Auslegung des Korans ansah. Es gibt aber zum Beispiel spezielle Abhandlungen zum Thema »Gründe der Herabkunft eines Verses«, das heißt, Analysen der Frage, warum ein Vers oder ein Abschnitt offenbart wurde. In dieser Fragestellung steckt schon im Kern die Notwendigkeit einer historischen Koranauslegung, die auch auf muslimischer Seite von Anfang an lebendig war.

Was verstehen Sie unter einer historischen Koranauslegung?

Das heißt, dass der Koran auch ein Buch ist, das in einer bestimmten historischen Situation entstand. Von der traditionellen Koranauslegung wird immer versucht, den Koran in das Leben Mohammeds einzupassen. Das heißt, das Leben Mohammeds und der Koran verhalten sich gleichsam komplementär zueinander. In der westlichen Orientalistik gab es heftige Debatten darüber, ob nicht bestimmte Koranverse dazu führten, dass man Details aus der unübersehbaren Menge der Mohammed-Überlieferung dazuerzählte.

Was das Leben Mohammeds betrifft, ist ein Blick auf die Leben-Jesu-Forschung hilfreich. Albert Schweitzer schrieb 1913 darüber ein

wichtiges Buch: »Geschichte der Leben Jesu Forschung«. Es liegt in der Natur der Sache, dass sowohl das Leben Jesu wie auch das Leben Mohammeds jeweils von deren Anhängern beschrieben wurde. Hier wie dort gibt es eine Menge von Widersprüchlichkeiten. Welche Beziehungen zwischen dem Leben Mohammeds und dem Koran nun hergestellt werden, beides gehört zusammen. Ich kann mir jedenfalls die These nicht zu eigen machen, dass der Name Muhammad – übersetzt: »der Gepriesene« – nur ein Titel war.

Die meisten maßgeblichen Repräsentanten des religiösen Islam vertreten die Auffassung, man könne den Koran nicht historisch-kritisch interpretieren ...

Dieses Wort »historisch-kritisch« hat leider gelegentlich etwas Fetischartiges. Immer wieder wird »dem Islam« vorgehalten, er verhindere »historisch-kritische« Forschung. Viele Muslime haben Angst, dass die Einzigartigkeit des Korans als Glaubensdokument und als Gotteswort dadurch erschüttert werden könnte, wenn man ihn in einen weiten religionshistorischen Zusammenhang einbettet und aufzeigt, dass er im weitesten Sinne dialogisch auf Vorgängerschriften oder zeitgenössische Fragen antwortet. Die Ankara-Schule lässt bei ihrer historischen Koranauslegung das Wort »kritisch« zunächst weg, ohne aber das Anliegen als solches zu unterschlagen. Für mich als nicht-muslimischen Forscher ist es wichtig, dass die Forderung nach einer historisch-kritischen Erforschung des Korans aus der Mitte des Islams selbst kommt, so wie das vor mehr als 200 Jahren im Protestantismus begann, viel später, aber nicht mit gleicher Intensität, auch im Katholizismus.

Was ist überhaupt eine Sure?

Ihre Kollegin Angelika Neuwirth von der Freien Universität Berlin stellt die Frage in den Raum, ob der Koran wirklich ein rein islamischer und damit uns fremder Text sei oder nicht eher eine neue eigenwillige Stimme in jenem Konzert spätantiker Debatten, mit denen auch die

theologischen Grundlagen der jüdischen und christlichen Religion gelegt worden seien. Nicht den Koran, so Angelika Neuwirth, müssten wir aufgrund neuer Handschriftenfunde oder mit Hilfe linguistischer Experimente ummodellieren – unsere Perspektive auf den Koran müssten wir entscheidend ändern, wenn wir seine revolutionäre Neuheit in den Blick bekommen wollten ...

Dem kann ich nicht widersprechen. In der Tat ist der Koran ein »spätantiker« Text im weitesten Sinne. Aber er weist doch eine Reihe von Eigentümlichkeiten auf, die ihn von anderen aus jener Zeit stammenden Texten unterscheidet. So wird im Koran eine Sprache benutzt, die den Schluss nahelegt, dass gewisse Dinge absichtlich in einer Art Unklarheit belassen werden sollen, zum Beispiel bei der Frage, wer eigentlich die Gegner sind. Der Reiz und auch die Problematik des Korans liegen im System von innerkoranischen Assoziationen. Da harrt vieles genauerer Untersuchung. Auch kann man noch viel forschen, um die Gedankenentwicklungen im Koran selbst darzustellen.

Der äußere Aufbau wirft bereits ein wichtiges, bis heute nicht schlüssig gelöstes Problem auf: Warum beginnt der Koran mit einer so unendlich langen Sure und endet dann mit diesen ganz kleinen Suren, ohne dass offensichtlich ist, welchen Prinzipien dieser Aufbau folgt? Was ist überhaupt eine Sure? Suren, die einem bestimmten nachvollziehbaren Schema oder Aufbauprinzip folgen, sind nur in einer bestimmten Periode der Verkündigung zu finden. Bei den späteren Suren, die sehr umfangreich sind, scheint sich dieses Schema aufzulösen. Immer wieder wird zum Beispiel der Versuch unternommen, mit den langen Suren zurechtzukommen wie etwa Sure 2. Diese Sure als eine »neue Thora« zu lesen, wie in einem jüngst erschienenen Buch vorgeschlagen wird, halte ich für zweifelhaft. Es ist schwer überzeugend zu machen, dass ausgerechnet Sure 2 nach einer bestimmten Konzeption verfasst sein soll. Hätte das nicht einem Korankenner wie Theodor Nöldeke schon im 19. Jahrhundert in seiner noch heute maßgebenden »Geschichte des Korans« auffallen müssen?

أَدْعُ إِلَى سَبِيلِ رَبِّكَ
بِالْحِكْمَةِ وَالْمَوْعِظَةِ الْحَسَنَةِ

»Rufe auf zum Wege deines Herrn mit Weisheit und mit schöner Predigt« (Sure 16). Kalligraphie von Shahid Alam aus der neuen Koran-Übersetzung von Hartmut Bobzin. Vgl. Seite 42.

Halten Sie es für möglich, dass deutschen interessierten Lesern die Lektüre des Korans eines Tages ebenso geläufig werden könnte, wie die der biblischen Geschichten des Alten und Neuen Testaments?

Diese Geschichten sind ja inzwischen hierzulande vielen nicht mehr bekannt. Es ist bemerkenswert, dass die Anwesenheit muslimischer Kinder in Kindergarten und Schule vielfach den Anstoß dazu gibt, sich auch wieder der christlichen Tradition zuzuwenden. Nur stehen wir heute vor der Aufgabe, diese Tradition durch die islamische Tradition zu erweitern. Schon seit langem habe ich darauf aufmerksam gemacht, dass an den theologischen Fakultäten beider Konfessionen kaum je die Notwendigkeit gesehen wurde, sich auch genauer mit

dem Islam zu beschäftigen. Das wird sich nun vielleicht ändern. So hoffe ich, dass der Koran künftig zum Kanon der für uns wichtigen Literatur gezählt wird, auch zu der wichtigen Literatur, die in der Schule gelesen wird – und zwar nicht nur von Muslimen.

Kalligraphie – die islamische Kunst par excellence

Sie haben Ihre Neuübertragung des Korans mit Kalligraphien des pakistanischen, in Deutschland lebenden Künstlers Shahid Alam ausgestalten lassen. Welche religiöse Bedeutung – über die rein künstlerisch-ästhetische hinaus – kommt diesen Kalligraphien zu?

Die Kalligraphie ist eigentlich die islamische Kunst par excellence, abgesehen von der Arabeske. Gerade im Moscheebau spielen Kalligraphieelemente, auch die kalligraphische Darstellung von Koran-Versen, eine große Rolle. Gott lehrt die Schrift und durch die Schrift. Das geht im Koran aus mehreren Stellen klar hervor und das kommt durch die Kalligraphien zum Ausdruck. Die Kalligraphien sind gleichsam die

»Ikonen« der sich dem Bild gegenüber sonst eher abweisend verhaltenden islamischen Welt. Die Zusammenarbeit mit Shahid Alam war für mich ein großartiges Erlebnis. Er kalligraphierte Koran-Suren auf über zwei Meter hohen Holztafeln. Allein in der Betrachtung der Schrift zeigt sich auch schon etwas von dem numinosen Charakter des Buches.



»Jedes handgeschriebene Wort ist ein kleines Abbild der menschlichen Seele, ein Körnchen Kultur. Wir alle sind Träger unserer Kultur. Wirken wir mit, dass die Welt wieder menschlicher werde. Die Kalligraphie als eine schöne und humane Kunst, vermittelt uns dieses Bewusstsein ganz unmittelbar, als eine Stimulanz für Auge und Hand.«

Werner Eikel (1929-1998), Kalligraph

Der Kalligraph Shahid Alam

Die besondere Liebe des Künstlers Shahid Alam gilt der arabischen Kalligraphie. Seine Wort-Skulpturen erarbeitet er mit großen Holztafeln aus Buche, Birke oder Ahorn, die er mit Holzfedern beschreibt. Die vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten eines Wortes, das erst durch die einzigartige Kunst der Verbindung von Buchstaben miteinander entsteht, üben auf ihn, wie er bekennt, auch nach vier Jahrzehnten, nachdem er sich dieser Kunst zuwandte, eine ungeheure Faszination aus. In den von ihm geschaffenen Kalligraphien zur Koran-Übersetzung

von Hartmut Bobzin öffnen sich die Worte mit ihren aufwärtsstrebenden Formen zum Himmel. Geboren 1952 in Lahore/Pakistan, lebt er seit 1973 in Deutschland. Er studierte Pädagogik, Kunst, Politik- und Europawissenschaften in Dortmund und Aachen. Über zwanzig Jahre war er im Bereich Bildung und Kunst als Lehrer an unterschiedlichen Schulen und Bildungseinrichtungen tätig. Seit 1996 arbeitet er als freischaffender Künstler in Aachen. Sein tiefgehendes Interesse an kulturpolitischen, sozialen und moralischen Grundfragen und das aus der Spannung der Interkulturalität gelebte Leben bestimmen sein Wirken als Künstler. Mit seiner Kunst versucht er, den interkulturellen Dialog zu fördern und Brücken zwischen den Kulturen und Religionen zu bauen: »Meine Kunst steht im Dienst der drei ›abrahamitischen Religionen‹ mit der Hoffnung auf ein Gespräch miteinander.«

Adelbert Reif

Kontakt: Shahid Alam, Wiesenstr. 12, 52064 Aachen; www.shahid-alam.de

Ausstellungen:

- Hugenottenkirche Erlangen: 27.6-11.7.2010
- St. Markus Kirche München: 16.10-1.11.2010

Vergleiche auch die Abbildung auf der Titelseite dieses Heftes. Sie gibt die ersten beiden Zeilen des von Goethe aus Sure 2 für seinen Westöstlichen Divan adaptierten Spruches wieder:

*Gottes ist der Orient!
Gottes ist der Okzident!
Nord- und südliches Gelände
Ruht im Frieden seiner Hände.*